Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 4 (1864)

Heft: 13

Artikel: Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jährlich Fr. 3. — Halbjährlich " 1. 50

N^{ro} 13.

Cinructungsgebühr: Die Zeile 10 Rp. Sendungen franto.

Berner=Schulfreund.

1. Juli.

Dierter Jahrgang.

1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Post= ämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs.

1. Joh. Pet. Sebel.

(Fortsetzung).

II. Ueber seine Werke. Durch biese hat sich Bebel, wie oben bereits bemerkt, ein nicht geringes Berdienst erworben um bie beutsche Literatur, indem er durch dieselben namentlich die mundart= liche Poesie auf ihren Höhepunkt führte, badurch den Dialekt wieder zu Chren brachte und vielfache Anregung gab, benfelben bei poetischen Darstellungen anzuwenden. Ferner übte er burch dieselben einen ftarken Zauber nachbarlicher Sprach= und Stammesverwandt= schaft auf die Schweizer aus, so daß man wohl sagen kann, daß es neben Gellert keinem deutschen Dichter gelungen, wie ihm, unter allen Ständen unferes Baterlandes eine gleiche Borliebe zu finden. Und diese Sympathie für den freundlichen, acht volksthumlichen Dichter besteht noch jett. Ober werden seine Darstellungen nicht mit immer gleichem Intereffe gelefen, fet es nun ein allerliebstes Gedicht, wie "Der Kirschbaum", "Der Winter", "Der Wegweiser" 2c. 2c., oder fei es eine feiner gemüthlichen, oft recht spaghaften Erzählungen, wie "Kanitverstan!" "Der Staar von Segringen", "Der liftige Quader" 2c. 2c. ? Gewiß! Und namentlich bildet fich beim Schüler aliogleich eine sehr ftarte Vorliebe für seine alemannischen Se= dichte, wie für seine prosaischen Darstellungen.

Bebels alemannische Gedichte wurden durch die plattbeut-

schen Ibyllen von Bog veranlagt und entstunden zum größten Theil in den ersten zwei Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Als nämlich Hebel von Lörrach nach Karlsruhe befördert worden war, ergriff ihn bald eine tiefe Sehnsucht nach dem lieblichen badischen Oberlande mit seinen Naturschönheiten und seinem muntern Volksleben. Er konnte sich wenigstens in Gedanken nicht von der lieben Heimath trennen und erinnerte sich ihrer bald mit Wehmuth, bald mit Heiterkeit. Diesem geistigen Verkehr mit bem Parabiese feines Jugendlebens erwuchsen die alemannischen Gedichte, abgefaßt in bem Dialekt, ber, wie Bebel in der Borrede zur erften Auflage selbst sagt, "berricht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen Theil von Schwaben." Sie erschienen auf Anregen seiner Freunde zum ersten Mal 1803, jedoch ohne striftstellerischen Namen. Die 32 Gedichte wurden fehr gunftig aufgenommen von allen "Freunden landlicher Ratur und Sitten", benen fie gewidmet waren, und Jean Paul sprach sich in einer Beurtheilung in fehr anerkennender Beise folgendermaßen aus: "Gben habe ich zum fünften oder fechsten Dale eine Sammlung Volkslieder von Ginem Dichter gelesen, die in ber Berder'schen stehen könnte, wenn man in einen Blumenstrauß wieder einen binden dürfte. — Unser alemannischer Dichter hat für Alles Leben und fur Alles Ginn; bas offene Berg, bie offenen Arme ber Liebe und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch. - Er ist naiv, er ist von alter Runft und neuer Zeit gebildet, - er ift meistens christlich = elegisch -- zuweilen romantisch = schauerlich, er ist ohne Phrasentriller, — er ist zu lesen, wenn nicht Gin Mal, doch zehn Mal, wie alles Ginfache. — Mit andern, bessern Worten: das Abendroth einer schönen friedlichen Seele liegt auf allen Soben, die er aufsteigen läßt, — poetische Blumen ersetzt er durch die Blu= mengöttin selber, burch tie Poesie, — bas Schweizer Alphorn ber jugendlichen Sehnsucht und Freude hat er am Munde, indeß er mit ber andern Hand auf das Abendglühen der hohen Gletscher zeigt und zu beten anfängt, wenn auf den Bergen die Betglocken schon herabrufen. Wahrlich eine liebliche Erscheinung!" — Colche Worte beförderten die Verbreitung der Gedichte, Die schon im folgenden

Jahre in neuer Auflage und nun mit bem Namen bes Dichters erscheinen konnten. Jest trat ber große Göthe auf in der Jenaischen Literaturzeitung und fagt bort u. A.: "Der Verfasser bieser Gedichte ift im Begriff, fich einen eigenen Plat auf bem beut chen Parnaß gu erwerben. Sein Talent neigt sich gegen zwei entgegengesette Seiten. Un der einen betrachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Dasein, Wachsthum und Bewegung ihr Leben aussprechen, die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nahert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch gluck= liche Personifizirung seine Darstellung auf eine hohere Stufe ber Kunft heraufzuheben. Auf der andern Seite neigt er fich zum Sitt= lich=Didaktischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personifizirung zu Gulfe, und wie er bort für seinen Körper einen Beift fand, fo findet er hier fur feine Beifter einen Korper. Dieß gelingt ihm nicht burchaus, aber wo es ihm gelingt, find seine Arbeiten vortreflich und nach unserer Ueberzeugung verdient der größte Theil dies Lob."

Durch solche gewichtige Stimmen und noch mehr durch sich selbst empfohlen, verbreiteten sich die alemannischen Gedichte bald so weit die deutsche Zunge flingt und erlebten in kurzer Zeit 5 Auflagen. Auch wurden sie, um sie dem allgemeinen Verständniß zugänglicher zu machen, in's Hochdeutsche übertragen. (Die besten Uebertragungen sind von Adrian und R. Reinick). Hebel selbst war diesen Umänderungen abgeneigt und ihm glich eine deutsche Uebersetzung seiner Lieder einem einfachen Landmärchen, das in fremdem städtischem Putze in hoher Gesellschaft eingeführt wird. Seen so wenig konnte er sich mit dem Vorschlag Göthe's befreunden, schickliche Gedichte aus dem Hochdeutschen in den oberrheinischen Dialett zu übersetzen; denn er hielt die alemannische Mundart für unvereinbar mit Allem, was sie nicht in sich selbst erzeugt und geboren habe. Gewiß sehr richtig!

Es ist durch die angeführten Beurtheilungen bereits auf die hers vorstechenden Sigenthümlichkeiten der Hebel'schen Poesie aufmerksam gemacht und von Göthe besonders auf die Personisikation und das Sittlich=Didaktische hingewiesen worden. Hebel versteht es vortrefflich, der leblosen Natur Leben einzuhauchen, indem er alle Naturgegen= stände und selbst die Himmelskörper in Landleute verwandelt und so,

wie Gothe fagt, auf die naivfte, anmuthigfte Weise bas Universum durchaus verbauert. Nach J. Paul wird diese allegoristrende Personifitation oft bis zur Ruhnheit ber Laune gesteigert, 3. B. in dem ganzen erften Bedicht : "Die Wiese." Das wird man wirk= lich auch bald finden, wenn man die schone Poesie über diesen im Schwarzwald entspringenden und fich unterhalb Basel in ben Rhein ergießenden Waldstrom liest; Feldbergs liebligi Tochter wird im Schoos der Felse heimli gibohre, an de Bulke g'jaugt, lit im chri= stallene Stubli in der silberne Wagle und wird von stillen Geistern aufgezogen, kommt endlich barfis usen und luegt mit stillem Lächlen und heitere Aeugli an himmel; nun eilt bas Meiddelt luftig thal= warts, macht alliwil andere Sprungli, verftedt fich hinter de Baume und rueft: "Roth, wo bin i jet?" Je weiter abwärts es kommt, besto größer und schöner wird's und wo si liebligen Odem weiht, färbt si der Rafe gruner rechts und links, alles grunt und blueiht in tufigfältige Farbe; alles isch im Ctaat, und will mi Meiddeli grußen, boch du bisch kei Meiddeli meh, jet sag' i der Meidli. Und so gehts nun fort, bis zulett bas Meidli sym Kerli zueilt, Gotthards großem Bueb, und ihm mit Thranen im Meugli freudig an Bufen fallt. — Diese Personifizirung finden wir in vielen andern Gedichten Bebels, ja es wird gar nicht manche geben, in benen die herrliche Babe bes Dichters nicht zu Tage trate. (Man lese z. B. ber Sommerabend, ber Winter, Conntagsfrühe, bas Spinnlein ic.).

Wie es hier Hebel so meisterhaft verstand, den Gegenstand zu vergeistigen, so versteht er es eben so vortrefflich, abstrakte Begriffe zu verkörpern und sie dadurch der Auffassung ungleich näher zu bringen. Das gilt namentlich von der hohen Erzählung: "Der Karsfunkel", in welcher er auf so anzichende, tief ergreisende Beise den Kampf zwischen der bösen Versuchung (Jäger im grüne Rock) und der Stimme des Gewissens (der lockig Chnab) darzustellen und zu zeigen weiß, wohin die Verachtung der letztern führt. Gewiß muß dieses "romantisch-schauerliche" Stück auf jeden Leser einen erschützternden Eindruck machen, der der Wirkung zu vergleichen ist, die J. Pauls "Neujahrsnacht eines Unglücklichen" hervorbringt. Der hohe Ernst, das Sittlich-Didaktische tritt außer im Karfunkel auch in vielen andern Gedichten, bald entschiedener, bald unvermerkter, her-

vor. In dieser Beziehung ausgezeichnet ist "Die Bergänglich= keit", dieses Gespräch zwischen dem Bueb und dem Aetti, in welchem der erstere den letztern auf die anschaulichste Art von der Bergäng= lichkeit alles Irdischen überzeugt und wo der Dichter namentlich bei der Schilterung des jüngsten Tages eine große poetische Kraft ent= wickelt. Zudem trägt dieses Gespräch, wie der Karfunkel, ein so vorherrschend ichnlisches Gepräge, daß es einem so recht heimelig zu Muthe wird, wenn man die schönen Gedichte liest. Das ist aber noch mehr der Fall bei der vortrefflichen Idhlle: "Das haber= muß", durch welche die Wahrheit, daß Gott ohne Aufhören für alle seine Geschöpfe sorgt, veranschaulicht wird an der Entwicklungsgesschichte des Haferschalbens und beziehungsweise dem Leben des Mensschen. Es weht in diesem schönen Werk ein ächt patriarchalischer, edler und frommer Geist.

Unter diesen größern Dichtungen finden wir noch viele kleinere, die die nämlichen Borzüge besitzen und sich für die Jugend ganz bessonders empfehlen und deßhalb ziemlich zahlreich in die Schulbücher übergegangen sind. In dem zweiten bernischen Lesebuch sinden wir zwei dieser alemannischen Gedichte, nämlich: "Das Liedlein vom Kirschbaum" und "Der Knabe im Erdbeerschlag."

- 1. Das Liedlein vom Kirschbaum*), Seite 139. Diesses schöne Gedicht bildet den Mittelpunkt der "Baumzucht", einer der schönsten Erzählungen des "Rheinländischen Hausfreundes", wo es besonders zeigen soll, wie der Kirschbaum den verschiedensten Thieren zu den verschiedensten Zeiten ein Lebensbaum sei, während in der Erzählung namentlich auf den großen Nutzen hingewiesen wird, den der Obstbaum dem Menschen gewährt. Sine Besprechung des Gedichts könnte sich an folgende Gesichtspunkte halten:
- a. Komposition. Das Gedicht bildet ein in sich vollendetes Ganzes, eine geschlossene Einheit. Alles Erzählte knüpft sich nämlich an einen Kirschbaum, ist ferner in den Rahmen der vier Jahres=
- *) Dieses Gedicht, das passend an den Kopf der Beschreibung des Kirschbaums gesetzt ist, hat einige Veränderungen erlitten, indem es unserm speziellen Bernerdialekt angepaßt und zur Herstellung des Reims des zweiten und vierten Verses, der im Original sehlt, sonst noch umgestaltet wurde, wenigstens an einzelnen Stellen. Ebenso wurde der Schlußvers neu hinzugedichtet.

zeiten eingefaßt und findet endlich in dem Befehl des lieben Gottes seinen Ausgangs = und Eingangspunkt. — Eine Gliederung macht sich am natürlichsten mit Rücksicht auf die vier Jahreszeiten und gestaltet sich in übersichtlicher Darstellung etwa wie folgt:

- I. Der Kirschbaum im Frühling (Str. 1 6).
 - A. Die Blätter für bas Würmchen (Str. 1 -- 3).
- a. Der Befehl Gottes.
- b. Der Kirschbaum grünt.
- c. Das Würmchen erwacht.
- d. Das Bürnichen ernährt sich von den Blättern.
- B. Die Bluthen für bas Bienchen (Str. 4 6).
- a. Der Befehl Gottes.
- b. Der Kirschbaum blüht.
 - c. Das Bienchen fliegt herbei.
- d. Das Bienchen saugt den Honigsaft.
- II. Der Kirsch baum im Commer (Str. 7 u. 8).

Die Früchte für das Späglein.

- a. Der Befehl Gottes.
- b. Der Kirschbaum trägt Kirschen.
 - c. Das Spätlein genießt die Früchte.
- III. Der Rirschbaum im Serbft (Str. 9 u. 10).
 - a. Der Befehl Gottes.
 - b. Die Blätter fallen ab.
- IV. Der Rirschbaum im Winter (Str. 11).
 - a. Der Befehl Gottes.
 - b. Alles wird mit Schnee bedeckt.
- b. Inhaltsangabe. Auf den Befehl Gottes läßt der Frühling den Kirschbaum Blätter treiben und so dem Würmlein ein fröhliches Mahl bereiten. Das Würmchen erwacht aus seinem langen Winterschlase, streckt sich, reibt die Augen aus und läßt sich das frische Gemüse recht herrlich schmecken. Nochmals ergeht der Besehl an den Frühling, daß er nun dem Bienchen den Tisch decke. Hierauf schmückt sich der Kirschbaum mit viel tausend weißen Blüthen, deren Honigsaft dem Bienchen, das schon in der frühen Morgensonne herbei geslogen kommt, so süß und lieblich mundet. Nun besiehlt der liebe Gott dem Sommer, Nahrung zu schaffen für das Späzlein. Der

Kirschbaum bedeckt sich mit rothen Kirschen, über die sich der Spat sogleich hermacht und sie verspeist, ohne lange auf's Nöthigen zu warten. Es kommt der Herbst, der den Befehl erhält, abzuräumen. Kühle Berglüfte streichen durch's Land; die Wiesen bedecken sich mit Reif; die Blätter werden gelb und roth und fallen zur Erde, um dem allgemeinen Gesetz des Entstehens und Vergehens zu folgen. Endslich deckt der Winter auf göttlichen Befehl, was übrig geblieben ist, sorgsam zu mit reicher Schneedecke.

c. Grundgebanke. Der Dichter will uns mit feinem "Lieb= Iein vom Kirschbaum" die Fürsorge Gottes für seine Ge= schöpfe recht anschaulich vor Augen legen. — Der liebe Gott erscheint weniger als ein gebietender, allgewaltiger herr, als viel= mehr als autiger Bater und Erhalter des Lebens, ber jedem seiner auch noch so kleinen Geschöpfe, bem Würmchen und Bienchen fo gut, wie bem Spat (biefe brei Thiere genugen übrigens, um bie Bielheit, d. h. die Geschöpfe überhaupt zu repräsentiren) in reicher Külle die Gaben barreicht, welche ihnen zu einem freudigen Dasein nöthig find. Bur Erreichung feiner väterlichen Absichten fehlt's ihm nicht an Mitteln. Als solche erscheinen in unserm Gedicht die vier Jahreszeiten und ber Rirschbaum, welche beibe auf göttlichen Befehl hin handeln und burch Blätter, Blüthen und Früchte für den Unterhalt der genannten Thiere sorgen. — Somit ließe sich die Idee der Dichtung furz so fassen: "Gott forgt für seine Beschöpfe (Forts. folgt.) burch bie Natur!"

Die Sekundarschulfrage in der Kreissynode von Aarberg*).

"Entspricht die jezige Organisation unseres Sekundarschul= wesens den jenigen Anforderungen, welche durch die Bil= dungsbedürfnisse der Gegenwart bedingt sind und nimmt insbesondere die Sekundarschule die richtige Stellung ein, einerseits zur Primar=, anderseits zur Kantonsschule?"

So lautet die inhaltsschwere Frage, welche der Vorstand unserer Schulspnode sämmtlichen Kreissynoden des Kantons zur reislichen Begutachtung zugewiesen hat. Sie ist die bedeutendste und je nachdem

^{*)} Referat von Herrn Gull, Sefundarlehrer in Aarberg.